



Im Uhrzeigersinn:
die Galeristin
Laleh June, Einblick
in die Galerie, Marc
Rembold, 100 Years
of Readymade,
«Orange Petrol»,
2008–2014.
Courtesy of Laleh
June Galerie.

«Kunst sollte für sich sprechen»

Die Basler Galeristin Laleh June bringt frischen Wind in die Schweizer Galerienszene.

TEXT: LEONI JESSICA HOF

Bei der nächsten Ausstellung in ihrer Galerie werden die Künstler nicht angeschrieben sein. Über deren Können und Kaliber bildet sich der Betrachter sein eigenes Urteil, nichts wird ihm von der Galeristin vorgekauft: «Die Leute sollen sich nur die Werke ansehen und nicht den Künstler im Kopf haben oder dessen Preis. Kunst sollte für sich selbst sprechen.» «Caprice» lautet der Titel der Ausstellung, Laleh June heisst die Galeristin, genau so wie ihre Galerie. Laleh ist in den Dreissigern, seit 2008 stellt sie im Herzen von Basel Schweizer und internationale Künstler aus. Und will dabei weg von einem Kunstmarkt, der von Brands und Preisen bestimmt ist. Bei ihr soll man Entdeckungen machen können. Dank ihres internationalen Netzwerks sind das Künstler wie Anoush Abrar, Sissi Farassat oder Marc Rembold. Im Portfolio befinden sich aber auch Stars wie Wim Delvoye oder Sylvie Fleury. Die Galerie befindet sich in Gegendistanz zum Picassoplatz und Kunstmuseum, historische Plätze inspirieren Laleh June – sie selbst ist eine der jungen Stimmen der Basler Galerienszene. Hört man sie über «ihre» Künstler erzählen, ist das, als rede sie von Freunden.

Geboren in Teheran, aufgewachsen in der Schweiz, machte Laleh June ihr Diplom an der Universität Genf. Literatur und Kunst haben sie schon immer fasziniert. Die Eltern sind Unternehmer und Kunstförderer, bereisen Europa, Asien und die USA, die Familie lebt auf der Welt verstreut. Was motivierte die Tochter, ihre Galerie in Basel zu eröffnen? Sie nennt Yves Klein und Ernst Beyeler,

«die Künstler selbst und unabhängig zu sein, das ist aber meine grösste Motivation. Ich habe immer davon geträumt, die Romandie und die Deutschschweiz zu verbinden. Basel ist die einzige Stadt, die in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland gleichzeitig liegt und eine starke Identität durch die Architektur hat.»

Dass sie als Frau härter arbeiten muss, um sich zu beweisen, verneint sie. An junge Frauen in der Kunst gibt sie den doch sehr weiblichen Rat, stets ihren Gefühlen zu folgen. Sie selbst wünscht sich, dass mehr Unterstützung von Seiten der Stadt kommen würde. «Es müssen neue Wege in der Kulturpolitik beschritten werden, um die Kunstszene in Basel zu erneuern.» Einer jüngeren Generation von Galeristen müsse die Stimme gestärkt werden. Zu oft seien es immer wieder dieselben Künstler, die von Museen und Institutionen gefördert würden. Ihr Credo lautet: auf zu neuen Ufern! «Meine Generation bedeutet für mich Zukunft. Ich glaube nicht, dass wir zu sehr vorausplanen sollten, sondern im Hier und Jetzt Dinge möglich machen müssen.» Trotz aller Herausforderungen, ans Aufhören habe sie nie gedacht – «aber daran, lange in die Ferien zu gehen.» Jeden Sommer könne sie es aber kaum erwarten, dass im Herbst aufs Neue die Galeriensaison eingeläutet wird. Bei Laleh June wird es um mehr als nur um Namen gehen. <

Am 19. Dezember startet die Gruppenausstellung «Caprice», Ende Januar eine Einzelausstellung mit neuen Gemälden von Peter Zimmermann: «einem der aufregendsten deutschen Künstlern unserer Zeit», so die Galeristin.